



Gregor Dobler

Die Arbeit der Diebe

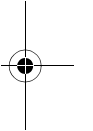
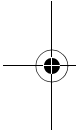
So wichtig das Konzept Arbeit ist, so verschwommen sind auch seine Konturen. Gerade in den Randbereichen des Konzepts lässt sich Arbeit häufig nicht genau von anderen Handlungen abgrenzen. Wenn ethnologische Arbeitsforscher wissen wollen, was Arbeit in einer bestimmten Gesellschaft bedeutet, versuchen sie meistens, den Kern des jeweiligen Arbeitskonzeptes zu bestimmen. Sie fragen, was dort Arbeit *par excellence*, idealtypische Arbeit, ausmacht. Die Kriterien dafür, welche Tätigkeiten in diesem reinsten Sinn zur Arbeit gerechnet werden, unterscheiden sich zwischen verschiedenen Gesellschaften. Sehr häufig wird Arbeit aber als stetig, an den konkreten (und oft körperlichen) Einsatz der Person gebunden, planvoll, alltäglich, mühevoll, Nutzen generierend und auf den Lebensunterhalt bezogen beschrieben. Von diesem Kern aus fasert das Arbeitskonzept gewissermaßen aus und umfasst andere Tätigkeiten, denen eines oder mehrere dieser Merkmale fehlen. Zu den Rändern hin ist bei vielen Tätigkeiten unklar, ob sie noch in den Bereich der Arbeit gehören oder nicht: arbeitet der Händler, der nicht anbaut und die verkauften Güter nicht sichtbar verändert? Arbeitet der Opernsänger, dessen Arbeitsprodukt sich schon in dem Moment wieder verflüchtigt, in dem es erbracht wird?

Die Randbereiche der gesellschaftlich definierten Arbeit sind seltener in den Blick der Arbeitsforschung geraten. Doch gerade an ihnen zeigen sich die Kriterien, nach denen eine Tätigkeit als idealtypische Arbeit angesehen wird, so klar wie nirgends sonst, und es wird deutlich, an welchen Punkten Abweichungen noch toleriert werden und an welchen sie dazu führen, dass eine Tätigkeit nicht mehr als Arbeit konzeptionalisiert wird. Ich möchte hier einen Bereich menschlichen Handelns etwas genauer betrachten, der so gut wie nirgends zur Arbeit gezählt wird: die Tätigkeit von Dieben und Einbrechern.

Um Arbeit sinnvoll zu untersuchen, sind gute Beschreibungen des Arbeitsalltags notwendig. Für Diebe und Einbrecher gibt es dafür nur wenig Material. Da ich keine eigenen empirischen Forschungen zum Thema durchgeführt habe, bin ich auf vorhandene Literatur angewiesen. Die historische Kriminalitätsforschung, die größtenteils auf obrigkeitlich verfasste Archivberichte angewiesen ist, findet nur selten und durch glückliche Zufälle Zugang zum tatsächlichen Alltag krimineller Minderheiten.¹ Von ethnographisch arbeitenden Soziologen stammen einige gute Beschreibungen der Tätigkeit von Dieben, Räubern und anderen kriminellen Gruppen *in the wild*,² doch das Problem des Zugangs und die methodischen und ethischen Probleme der Feldforschung sind oft so groß,³ dass der größ-

1 Für einen Überblick siehe vor allem Blauert/Schwerhoff 2000. Für zahlreiche Hinweise zur historischen Kriminalitätsforschung danke ich Eva Wiebel, die allerdings leider keine Chance mehr hatte, meine Perspektive inhaltlich zu korrigieren.

2 Etwa Polsky 1969, Maurer 1940, Wright/Decker 1994, 1997.



te Teil der qualitativ orientierten kriminalsoziologischen Literatur weiterhin auf Interviews in Gefängnissen beruht und nicht auf den Auskünften aktuell tätiger erfolgreicher Krimineller. Die Ethnologie ihrerseits hat sich zwar öfter für Randgruppen fremder Gesellschaften, aber eher selten für ihre Berufsverbrecher interessiert.⁴

Ich möchte mich hier auf ein Werk beschränken, in dem sich reichhaltige Auskünfte über den Arbeitsalltag von Dieben und Einbrechern finden: Henry Mayhews „London Labour and the London Poor: The conditions and earnings of those that will work, cannot work, and will not work“ ist eines der faszinierenden Quellenwerke zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts. Mayhew (1812–1887) hat ab 1849 in einer langen Serie von Artikeln im „Morning Chronicle“ das Leben der Londoner Unterschichten beschrieben. Er sammelte sein Material in eigenen Beobachtungen in den Arbeiter- und Armenvierteln Londons und in Interviews mit den Straßenhändlern, Bettlern, Taschendieben oder Straßekünstlern der Metropole. Ab 1861 erschienen seine Artikel als Buchausgabe in vier Bänden. Am vierten Band arbeiteten Kollegen Mayhews mit; der später zitierte Abschnitt über Diebe wurde von John Binny verfasst. Die fast 2000 in winziger Type zweispaltig gedruckten Seiten sind bis heute die ausführlichste Ethnographie des informellen Sektors einer Großstadt. In ihnen findet sich eine Überfülle an detailreichen Beschreibungen – von Genreschilderungen aus den billigen Herbergen Londons über Lebensgeschichten von Bettlern und Dockarbeitern bis zu ausführlichen Statistiken über Zahl und Umsätze der verschiedenen Straßenhändler.

Mayhew versucht auch, diese Überfülle systematisch zu ordnen. Oberstes Kriterium dafür ist die Arbeit. Arbeit gehört zum wahren Menschsein. Dennoch gibt es überall auf der Welt Menschen, die nicht arbeiten wollen, sondern vorziehen, von dem zu leben, was ihre Mitmenschen produziert haben. Auch die britische Gesellschaft besteht so aus vier großen Gruppen: *Those that will work*, *Those who cannot work*, *Those who will not work* und *Those who need not work*. Mit der Detailversessenheit, die sich durch sein gesamtes Werk zieht, definiert Mayhew immer feinere Verästelungen dieser großen Gruppen; allein die Klassifizierung der Arbeitenden erstreckt sich über zehn Seiten. Darin entsteht ein elaboriertes Abbild der britischen Gesellschaft, das vom Monarchen⁵ bis zum *Donkey-Boy*⁶ und vom Boxlehrer⁷ bis zum Quacksalber⁸ reicht (IV: 12ff.).

Mayhew definiert dabei nirgends, was er unter Arbeit versteht. Er setzt den Begriff als Selbstverständlichkeit voraus; ebenso selbstverständlich geht er davon aus, dass Prostituierte, Diebe, Bettler und Schwindler nicht arbeiten. Trotzdem spricht er vom *B e r u f* des Diebes. Er unterscheidet Gewohnheitsverbrecher von Gelegenheitsverbrechern und fasst

3 Dazu etwa die Aufsätze in Ferrell 1998.

4 Für einen ersten Überblick zur Ethnographie der Devianz siehe Brymer/Counts 1991. Häufiger als Ethnographien von Berufsverbrechern sind einerseits Arbeiten über kriminelle Gruppen, die in Situationen raschen Wandels den Zerfall alter Ordnungssysteme ausnutzen, andererseits Arbeiten über traditionell legitimierte Formen des Raubes.

5 Klasse IVB I a: ein Dienstleister [IV], der für Schutz sorgt [B] und in die Legislative gehört [I].

6 IIB5biii b: eine Hilfstätigkeit [II], die der Distribution [B] mittels Transport [5] im Inneren [b] dient, und zwar dem Personentransport [b] innerhalb einer Stadt [iii].

7 IIIA I I: Ein *Benefactor* [III] im Bereich Erziehung und Bildung [A].

8 ID2rxvii: Ein *Enricher* [I], der Dinge herstellt [D], die im allgemeinen mit Chemie [2] und im Besonderen mit Ernährung, Luxus oder Medizin [r] zu tun haben.

unter die Gewohnheitsverbrecher „jene, die unehrliche Tätigkeiten als gewöhnlichen Lebensunterhalt betreiben“ – unter anderem Einbrecher, Räuber, Wilderer, Falschmünzer und Schmuggler. „Each and all of these are regular crafts, requiring almost the same apprenticeship as any other mode of life – house-breaking, and picking pockets, and working illicit stills, being crafts to which no man without some previous training can adapt himself.“ Aufgrund ihrer dauerhaften Spezialisierung bezeichnet Mayhew diese Berufe als „dishonest handicrafts“ (Mayhew/Binny 1968:86f.).

Mit dieser Einschätzung steht Mayhew nicht alleine. Kriminelle sind vielleicht die einzige Gruppe, die im allgemeinen Verständnis nicht arbeiten, die aber seit langem als Berufsgruppe betrachtet werden.⁹ Woher kommt diese seltsame Zwiespältigkeit? Warum kann man eine Tätigkeit einerseits als spezialisierten Beruf wahrnehmen, während man sie andererseits aus dem Bereich der Arbeit verbannt?¹⁰ Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zunächst die Tätigkeit der Diebe genauer ansehen. Ich möchte das anhand dreier von Mayhew behandelten Berufe tun: anhand der Sneaks, der Taschendiebe und der Einbrecher.

Sneaks sind die unterste Klasse professioneller Diebe. Sie sind in der Grauzone des informellen Sektors angesiedelt und nicht auf eine bestimmte Tätigkeit spezialisiert. Sie leben vom Verkauf von Krämerware oder gelegentlichen Arbeiten ebenso wie von Diebstählen an Verkaufsständen, aus unverschlossenen Häusern oder aus Ladengeschäften. Viele der spezialisierten Taschendiebe oder Einbrecher haben ihre Karriere als Kind oder Jugendlicher auf dieser Stufe begonnen.

Viele biographische Berichten in Mayhews Werk schildern, wie Straßenhändler, Bettler, Schwindler und Diebe zu ihrem Beruf gekommen sind. Manche leben von klein auf auf der Straße, andere werden von der Not auf die Strasse getrieben, die dritten wählen das Leben auf der Strasse aus eigenem Antrieb. Vor allem für die letzte Gruppe ist der Berufseinstieg erklärungsbedürftig. Mayhew erklärt die Entscheidung mit der Anziehungskraft, die ein müßiges Leben auf einen Teil der Menschen ausübe. Im Bericht eines blinden Schnürsenkelverkäufers, der in seiner Jugend selbständig Kohlen gekarrt hatte, wird die Begeisterung für das freie und sorglose Leben auf der Landstrasse überdeutlich. Er schreibt über die ersten Betteltouren mit Kameraden, die er in einer der billigen Herberge für Wanderarbeiter und Landstreicher getroffen hatte:

Well, we went up and got 3d., and plenty of bread and butter; almost every house we got something at; then I was highly delighted; thinks I, this is a business – and so I did. ... I was all eager to go on with the same business. You see I'd never had no pleasure, and it seemed to me

- 9 Schon Johann Peter Hebel (1990: 153) erzählt vom „Handwerk“ des Zundelheiner und des Zundelrieder. Für die Kriminalitätsforschung wurde Avé-Lallements Plädoyer entscheidend, das Gaunertum als Beruf zu betrachten: „Aus der bisherigen Darstellung wird ersichtlich, dass der Gauner nur ein Gewerbe, gleichsam als seinen Beruf, treibt.“ Er spricht auch davon, dass dem Bettler „Lumpen und alles andere Gepräge des Elends als Handwerksgeräte zu seinem Fortkommen dienen“ (Avé-Lallement 1979:II,3f.). Bei Mayhew ist die Tätigkeit der Prostituierten noch klar aus dem Bereich der Arbeit ausgeschlossen, die heute zunehmend als Arbeit anerkannt wird.
- 10 Das wird noch erstaunlicher, wenn man berücksichtigt, dass die Tätigkeit des Ethnographen, der Diebe erforscht, durchaus als Arbeit angesehen wird. Einer von Ned Polskys Information war darüber sichtlich verblüfft: „You mean they pay you to run with guys like me? That's a pretty good racket.“ (Polsky 1969: 126)



like a new world – to be able to get victuals without doing anything – instead of slaving as I'd been with a couple of carts at the coal-pits all the time. I didn't think the country was half so big, and you couldn't credit the pleasure I felt in going about it. I felt as if I didn't care for nothing; it was so beautiful to be away there quite free, without any care in the world, for I could see plainly I could always get the best of victuals, and the price of my lodgings. ... We soon got so much money that I thought it was made to chuck about the streets. We made it so easy, you see.

Mayhew kommentiert das:

He was ... taught how much better a living – how much more of the good things of this world – he could get by mendicancy than by industry; and from the very hour when the blind man learnt this, the most dangerous lesson that any human being can possibly be taught, he became, heart and soul, an ingrained beggar. (I:452f.)

Auch auf den arbeitenden Menschen lauert für Mayhew also überall die Verlockung des Müßiggangs. Ein Symbol für ihre Omnipräsenz ist die Liste der ersten Gegenstände, die eine Anzahl von Dieben in ihrem Leben gestohlen haben – zufällige Alltagsgegenstände, die für gerade wahrgenommene Gelegenheiten stehen:

Six rabbits, silk shawl from home, a pair of shoes, a Dutch cheese, a few shillings from home, a coat and trousers, a bullock's heart, four 'tiles' of copper, fifteen and sixpence from master, two handkerchiefs, half a quartern loaf, a set of tools worth 3l., clothes from a warehouse, worth 22l., a Cheshire cheese, a pair of carriage lamps, some handkerchiefs, five shillings, some turnips, watch-chain and seals, a sheep, three and sixpence, and an invalid's chair. The latter article, the boy assured me he had taken about the country with him, and amused himself by riding down hill. (III:327)

Nicht alle Menschen sind gleichermaßen anfällig für die gefährliche Lektion des Müßiggangs. Manche sind immun gegen sie, und es fällt ihnen leichter, die Gewohnheit regelmäßiger ehrlicher Arbeit zu erwerben, als sie wieder zu vergessen. Ein irischer Farmarbeiter, der seit Jahren arbeitslos auf der Strasse lebt, sagt von sich selbst: "I'm only happy when I'm at work, but here [in London] I'm destitute. ... Sometimes I had to take to the road, but I'm a very poor beggar." (III:422) Doch für die meisten Menschen ist der erste Teil der Ausbildung zum Bettler und Dieb kurz, in dem man lernen muss, seine alten Moralvorstellungen und seine Scham zu überwinden.

Nach dem Berufseinstieg folgt die Berufsausbildung: zum Willen, vom Ertrag fremder Arbeit zu leben, müssen praktische Fähigkeiten kommen. Für die *Sneaks* übernehmen die Treffpunkte des Straßenvolkes die Funktion von Ausbildungsstätten. Vor allem sind das die billigen Herbergen, in denen all jene Menschen leben, die sich keine eigene Wohnung leisten können. Wie an den Treffpunkten anderer Berufe drehen sich dort die Gespräche vor allem um die gemeinsame Tätigkeit: um die neuesten Diebstähle, um die beste Art, Dinge zu stehlen oder um Erfahrungen mit Polizei und Gefängnissen.

Diese Herbergen sind nur die Unterkunft der weniger angesehenen Diebesgruppen. Die verschiedenen Klassen der Diebe halten sich streng von einander getrennt und achten darauf, nicht mit einer niedrigeren Klasse verwechselt zu werden. Ganz unten rangieren dabei die Bettler, die keine eigene Leistung erbringen, sondern sich nur von anderen versorgen lassen. Wer wegen Bettelei ins Gefängnis kommt, wird von den anderen Insassen

als Versager angesehen (I:457) – für viele ein Grund mehr, nach der ersten Gefängnisstrafe vom Betteln zum Stehlen überzugehen (III: 327). Die *Sneaks* folgen im Ansehen unmittelbar auf die Bettler. Sie zeichnen sich in den Augen der anderen „weder durch die vollendete manuelle Geschicklichkeit der Taschendiebe noch durch den Mut, Einfallsreichtum und Fähigkeit der Einbrecher aus, sondern allein durch niedrige Gerissenheit und Heimlichkeit“ (IV:277).

Es gibt eine Vielzahl von Varianten von *Sneaks*: Ein großer Teil sind Kinder, oft zwischen sechs und zehn Jahre alt. Sie stehlen an Verkaufsständen und verwenden den Erlös meistens, um in eines der Volkstheater zu gehen. Ihr Hauptinteresse gilt Räuber- und Diebesgeschichten. (Auch erwachsene Diebe erzählen sich häufig Gaunergeschichten oder lesen einander aus den Abenteuern Jack Shepards oder Dick Turpins vor (III:392 f.). Ältere Jugendliche, vor allem aber Frauen aller Altersstufen stehlen eher aus der Auslage und den Aushängen vor Ladengeschäften oder nehmen in den Vororten Wäsche von der Leine, die zum Trocknen aufgehängt ist. Wieder andere *Sneaks* haben sich darauf spezialisiert, das Blei von Hausdächern, Werkzeuge aus Baustellen oder Pakete von Lastkutschen zu stehlen (IV:284f.).

Auch wenn die *Sneaks* von ganz unterschiedlichen Dingen leben – ihre Tätigkeit verändert die Art, sich mit ihrer Umgebung auseinanderzusetzen. In Binnys recht tendenziösen Worten:

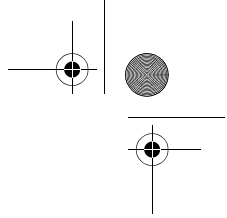
Children of honest industrious parents ... walk the streets with their eyes sparkling with wonder and delight at the beautiful and grand sights of the metropolis. ... These little ragged thieves walk along the streets with very different emotions. They, too, in their own way, enjoy the sights and sounds of London. Amid the busy crowds many of them are to be seen sitting in groups on the pavement or loitering about in good-humour and merriment; yet ever and anon their keen roguish eyes sparkle as they look into the windows of the confectioners', bakers', and Greengrocers' shops, at the same time keeping a sharp eye on the policeman as he passes on his beat. (IV:274)

Verkaufsstände werden zu Verdienstmöglichkeiten, Polizisten zur Bedrohung, die Auslage in Ladengeschäften zu möglicher Beute. Zukünftige Diebe lernen von klein auf, sich auf eine ganz andere Weise in den Straßen Londons zurechtzufinden als andere Kinder.

Die meisten Kinder, die als *Sneak* beginnen und nicht in einen ehrlichen Beruf überwechseln, spezialisieren sich mit fünfzehn oder sechzehn Jahren. Sie werden Taschendiebe, Einbrecher oder Straßenräuber. Für sie ist die Zeit als *Sneak* nur ein Lebens- und Ausbildungsabschnitt. Andere bleiben ihr Leben bei dem vagabundierenden Leben zwischen Bettelei, kleinen Gaunereien und Gelegenheitsarbeiten.

Weder als Lebensabschnitt noch als dauerhafter Lebensinhalt ist die Tätigkeit der *Sneaks* ein fest umrissener Beruf. Sie ist unregelmäßig, unvorhersehbar und veränderlich. Gemeinsam ist den *Sneaks* lediglich die Illegalität und damit die Bedrohung durch die Staatsmacht – und die Verachtung der feineren Diebesgruppen.

Die zweite Stufe in der Rangfolge der Diebe bilden die Taschendiebe. Sie benötigen für ihren Beruf viel Geschicklichkeit und Übung, aber nur wenig Kraft, Mut und Planung. Die meisten Taschendiebe beginnen im Kindesalter als *Sneak* und lernen das anspruchsvollere Handwerk in der Praxis. Es gibt aber auch regelrechte Ausbildungsverhältnisse: Einige erfahrene Diebe haben sich darauf spezialisiert, anderen die Technik des



Diebstahls beizubringen. Sie zeigen ihnen etwa, wie man ein Taschentuch aus einem Mantel stiehlt, ohne dass ein daran befestigtes Glöckchen klingelt, oder wie man im Gehen eine Geldbörse aus einer fremden Manteltasche nimmt. Sie überwachen die Übung der Auszubildenden und fungieren als Hehler für ihre Waren (IV:304). Andere ältere Diebe nehmen die geschicktesten Straßenkinder in ihren Haushalt auf, bilden sie aus und lassen sie für sich arbeiten. Der Anteil des Jungen an der Beute muss dabei stets groß genug sein, um ihn bei der Stange zu halten, da die älteren Partner kein anderes Druckmittel haben (IV:319ff).

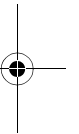
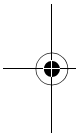
Die leichteste Form des Taschendiebstahls ist es, Taschentücher aus Manteltaschen zu entwenden. Diese Art Diebstahl wird auch von vielen *Sneaks* beherrscht. Sieht ein Dieb ein potentiell Opfer, verfolgt er es oft über weite Strecken, bis sich die Gelegenheit zum Diebstahl ergibt (III:392). Manche Diebe arbeiten in Teams zusammen, um das Opfer abzulenken oder während des Diebstahls Polizisten und Passanten im Auge behalten zu können (III:382).

Mayhew zeigt sich bei mehreren Gelegenheiten beeindruckt von der Geschicklichkeit der Taschendiebe.

This lad picked my pocket at my request, and so dexterously did he do his „work,“ that though I was alive to what he was trying to do, it was impossible for me to detect the least movement of my coat. To see him pick the pockets, as he did, of some of the gentlemen who were present on the occasion, was a curious sight. He crept behind much like a cat with his claws out, and while in the act held his breath with suspense; but immediately the handkerchief was safely in his hand, the change in the expression of his countenance was most marked. He then seemed to be convulsed with delight at the success of his perilous adventure, and, turning his back, held up the handkerchief to discover the value of his prize, with intense glee evident in every feature. (I:455)

Die erfolgreichereren Taschendiebe, die geschickt genug sind, statt Taschentüchern regelmäßig Geldbörsen oder Uhren zu entwenden, verlassen die Herbergen und nehmen sich ein eigenes Zimmer. Mit ihnen beginnt der eigentliche Bereich der berufsmäßigen Taschendiebe. Um nah genug an ihre Opfer heranzukommen, müssen sie besser gekleidet sein als die gewöhnlichen Bewohner der Herbergen (IV:303). Je weiter die Taschendiebe aufsteigen, um so weniger unterscheidet sich ihr äußeres Leben von dem angesehener Bürger. Sie tragen teure modische Kleidung und fallen in der feinsten Versammlung nicht auf (IV:303).

Die meisten Taschendiebe arbeiten jeden Tag zu den gleichen Zeiten. Manche beginnen schon um acht Uhr morgens, andere arbeiten von zwölf Uhr bis in die Nacht, wieder andere nur abends und nachts. Die Arbeit im Sommer unterscheidet sich kaum von der im Winter (IV:308). Der Ertrag des Tages ist bei den gewöhnlichen Taschendieben zwar gering und lässt sich nicht sicher voraussagen, er bleibt jedoch im großen und ganzen stabil und auskömmlich. Den geschickteren Dieben erlaubt er ein luxuriöses Leben. So verläuft das Leben der Taschendiebe – von gelegentlichen Gefängnisaufenthalten und sommerlichen Touren in die Umgebung von London abgesehen – regelmäßig und ruhig. “I was two years and a half at this same trade. One week was very like another – successes and escapes, and free-and-easies, and games of all sort, made up the life” (III:396).



Die angesehenste Klasse der Diebe sind Einbrecher. Sie verbinden die Geschicklichkeit der Diebe mit persönlichem Mut und erfindungsreicher Planung. Wie die besseren Taschendiebe leben sie nicht in den Herbergen, da sie ihre Beute unauffällig lagern müssen, sondern mieten eigene Wohnungen, oft mit einer Lebensgefährtin zusammen, die Taschendiebin oder Prostituierte ist. Ihre soziale Stellung unter den Dieben ist hoch: "My informant has known a housebreaker to say with a sneer, when requested to sit down with the 'gonaffs' [jungen Taschendieben], 'No, sir! I may be a thief, but, thank God, at least I'm a respectable one'" (III:325).

Der Weg vom Dieb zum Einbrecher beginnt meist bei zufälligen Begegnungen, etwa bei Bekannten, die einen Einbruch planen und jemanden brauchen, der dabei Schmiere steht. In der ersten Zeit werden Diebe parallel ihre alte Tätigkeit beibehalten und von Zeit zu Zeit einen Einbruch begehen. Mit der Zeit wächst ihre Erfahrung. Auch wenn jüngere Einbrecher vieles von jüngeren lernen, gibt es anders als bei den Taschendieben keine formale Ausbildung; dazu sind die Einbruchssituationen zu unterschiedlich.

Ein Einbrecher braucht viele verschiedene Fähigkeiten. Zunächst muss er durch eigene Findigkeit oder mit Hilfe seiner Kontakte ein lohnendes Objekt ausfindig machen. Danach braucht er Geduld und Durchhaltevermögen, um das Objekt wochen- und monatelang auszukundschaften. Ist der Einbruch genau geplant, benötigt der Einbrecher Geschick, um über das Dach, durch ein Fenster oder eine Türe oder auch durch die Mauer unbemerkt in das Haus zu gelangen. Er muss wagemutig und entschlossen sein, um bei einer Entdeckung fliehen zu können. Während des Einbruchs selbst ist ein großes Maß an Ruhe und Kaltblütigkeit vonnöten. Anders als viele heutige Einbrecher verbrachten Einbrecher zu Mayhews Zeit meist mehrere Stunden in den Häusern:

In the drawing-room I found some desert-spoons, a punch-ladle, and other pieces of silver plate – I looked to them to see they had the proper mark of silver; I found them to be silver, and folded them up carefully and put them into my pocket. On looking into some concealed drawers in a cabinet I found a will and other papers, which I knew were of no use to me; I put them back in their place and did not destroy any of them. I also found several articles of jewellery, and a few Irish one-pound notes. I put them all carefully in my pocket and came to the front-door. ... I entered about half-past eleven o'clock at night, and came out at half-past two o'clock. I saw a servant-girl sleeping in the back-kitchen, and two young ladies in a back-parlour. I did not go up to the top-floors, but heard some snoring. They awoke and spoke two or three times, which made me careful. (IV:351)

Die Arbeit der Einbrecher ist viel weniger regelmäßig als jene der Taschendiebe. Lange Zeiten des Planens, Auskundschaftens und Abwartens wechseln mit kurzen Phasen intensiver Aktivität ab. Selbst gute Einbrecher kommen deshalb nur auf eine recht geringe Zahl tatsächlicher Einbrüche. Keiner von Binnys Informanten, die nach seiner Einschätzung zu den erfolgreichsten und bekanntesten Einbrechern gehörten, hat mehr als zwanzig Einbrüche aufzuweisen.

Das liegt auch daran, dass ihre Karriere meist relativ kurz ist. Trotz aller Vorbereitung ist das Risiko hoch, bei einem Einbruch ertappt zu werden. Nicht alles lässt sich perfekt planen; oft werden die Hausbewohner wach, ein Hund bellt oder ein vorbeigehender Schutzmann bemerkt den Einbruch. Der hohe Bekanntheitsgrad der besseren Einbrecher verschafft ihnen zwar manchen Tipp, erhöht aber auch das Risiko, von Kollegen an die

Polizei verraten zu werden. Keiner der von Binny vorgestellten Einbrecher konnte Gefängnisstrafen ganz entgehen; ein zweiunddreißigjähriger Mann hatte 18 Einbrüche und 14 Jahre Gefängnis und Deportation hinter sich (IV:355). Gerade wegen der Gefahr, erwischt zu werden, ist der Stress bei Einbrüchen hoch. Auch routinierte Einbrecher trinken vor einem Einbruch oft Brandy, Gin oder Whisky, um ihre Nerven zu stärken und die Nervosität in den Griff zu bekommen (IV:322).

Der Druck steigt mit zunehmendem Alter und längeren Gefängnisaufenthalten, während die Nervenstärke abnimmt. Viele Einbrecher beenden ihre Karriere, wenn sie ungefähr dreißig Jahre alt sind. Sie sagen von sich, dass sie die alte Kaltblütigkeit nicht mehr aufbringen: „They have taken the steel out of them.“ Nur wenige Einbrecher haben es bis dahin geschafft, gespartes Geld in legale Geschäfte anzulegen. Sie können als Kneipenwirte, Lagerhausbesitzer oder Händler zu respektablen Bürgern aufsteigen, die nur ab und zu ihre früheren Kontakte für den Ankauf von Hehlerware nutzen. Viele werden auch zu langjährigen Gefängnisstrafen oder zur Deportation nach Australien verurteilt, bevor sie den Beschluss zum Ausstieg fassen (IV:344).

So weit die knappe Schilderung des Berufsalltags dreier Diebesgruppen. Warum gelangt Mayhew zu der Ansicht, sie gingen zwar einem Beruf nach, würden aber nicht arbeiten? Nach welchen Kriterien bezeichnet er eine Tätigkeit als Arbeit? Und wie stehen die Diebe selbst zu dieser Frage?

Aus Mayhews Schilderungen wird deutlich, dass zumindest die Tätigkeit der Taschendiebe und Einbrecher viele oft angewandte Kriterien der Arbeit erfüllt. Im Unterschied zu jener der *Sneaks* ist ihre Tätigkeit methodisch geplant, alltäglich, dauerhaft, stetig, an den konkreten Einsatz der Person und an erlernte Fähigkeiten gebunden und oft genug mühevoll; auch bestreiten die Diebe ihren Lebensunterhalt aus dem Ertrag ihrer Tätigkeit. Zwar wechselt die Tätigkeit der Einbrecher zwischen längeren Ruheperioden, Vorbereitungsphasen und Momenten höchster Aktivität ab, aber auch das ist – etwa für bäuerliche Arbeit – nicht ungewöhnlich. Es sind vor allem zwei Punkte, die Mayhew dazu bewegen, die Tätigkeit der Diebe nicht als Arbeit anzuerkennen: die mangelnde Produktivität und die fehlende Moralität des Handelns der Diebe.

Seit dem siebzehnten Jahrhundert wurde zur Arbeitsdefinition immer wieder der gesellschaftliche Nutzen der Arbeit herangezogen. Auch für Mayhew ist sie ein Grundkriterium zur Bestimmung der Arbeit.

Since, then, there is an essentially distinct class of persons who have an innate aversion to any settled industry, and since work is a necessary condition of the human organization, the question becomes, “How do such people live?” There is but one answer – If they will not labour to procure their own food, of course they must live on the food procured by the labour of others. (Mayhew/Binny 1968:89)

Diese etwas zirkulär anmutende Argumentation verstehe ich so: Die Gesellschaft kann sich nur durch produktive Arbeit am Leben erhalten. Arbeit wird deshalb eine Tätigkeit genannt, die den Gesamtnutzen der Gesellschaft vermehrt. Das kann in der direkten Nahrungsproduktion erfolgen (wie etwa die Arbeit von Bauern, Bäckern oder Brauern) oder in einer anderen Tätigkeit, deren Produkt von anderen so hoch geschätzt wird, dass sie bereit sind, die von ihnen produzierten Lebensmittel (oder ihr Äquivalent in Geld) dafür auszu-

tauschen. Arbeit definiert sich also nicht vom Handelnden her, sondern von der gesellschaftlichen Anerkennung. Dem Bettler gibt man freiwillig und erhält dafür Dankbarkeit, Selbstwertgefühl oder ein besseres Gewissen; um den Taschendieb zu sehen, der im Zirkus auftritt (oder der dem Journalisten seine Kunst zeigt), zahlt man Geld, um seine Geschicklichkeit zu bewundern. Beide vermehren den gesellschaftlichen Gesamtnutzen und erhalten dafür ihren Lohn. Wirkliche Diebe und Einbrecher dagegen vermehren den gesellschaftlichen Gesamtnutzen nicht, sondern vermindern ihn.

Die objektive Seite der gesellschaftlichen Produktivität ist nicht der einzige Grund, dass Diebe für Mayhew nicht arbeiten. Der Hang zum Müßiggang, den er in ihnen verwirklicht sieht, ist nicht nur gesellschaftlich, sondern vor allem moralisch falsch. Die Rolle, die Arbeit in der bürgerlichern Gesellschaft für die Selbstdefinition des Menschen spielt, ist oft beschrieben worden.¹¹ Arbeit ist mühevoller Auseinandersetzung mit der Umwelt. Sie erledigt sich nicht von selbst, sondern erfordert den Einsatz des Geistes oder des Körpers. Der Mensch verändert in der Arbeit seine Umwelt; dabei stößt er auf deren Widerstand, den es energisch zu überwinden gilt. Weil der Mensch in der Arbeit auf diese Weise mit der Umwelt in Kontakt tritt und ihren Widerstand spürt, erfährt er in der Arbeit auf besondere Weise Realität. Sowohl sich selbst als auch die Welt nimmt er in der Anstrengung der Arbeit wahr. Deshalb gehört Arbeit zu einem würdevollen Menschsein, und wer nicht arbeitet, verwirklicht die Möglichkeiten des Menschseins nicht. In Hegels Worten: „Der Barbar ist faul und unterscheidet sich vom Gebildeten dadurch, dass er in der Stumpfheit vor sich hin brütet, denn die praktische Bildung besteht eben in der Gewohnheit und in dem Bedürfen der Beschäftigung.“¹²

Diese Einschätzung teilt Mayhew. Das bedeutet nicht, dass er davon ausgeht, dass jede Arbeit Freude macht; im Gegenteil, er ist davon überzeugt, dass alle Menschen eine natürliche Aversion gegen die Arbeit haben (Mayhew/Binny 1968:301). Gerade deshalb wird es aber zu einer moralischen Frage, ob jemand arbeitet oder nicht. Den irischen Landarbeiter, der keine Arbeit findet, nicht betteln will und halbverhungert auf der Strasse lebt, nennt er „a noble character“ (III:422). Dagegen hat der blinde Schnürsenkelverkäufer „die gefährlichste Lektion gelernt, die das Leben bereithält“ (I:452): dass das Leben aus mehr besteht als aus schwerer Arbeit hinter einem Kohlenkarren und täglicher Routine. Dementsprechend ist für Mayhew die Wurzel allen Übels der Hang zum Müßiggang. Er zitiert zustimmend den *Report of the Constabulary Commissioners* von 1837 und seine

... definition of predatory crime, which expresses no theoretical view of the subject, but the bare fact – referring habitual dishonesty neither to ignorance nor to drunkenness, nor to poverty, nor to over-crowding in towns, not to temptation from surrounding wealth, nor, indeed, to any other of the many indirect causes to which it is sometimes referred, but simply declaring it to “proceed from a disposition to acquire property with a less degree of labour than ordinary industry.” Hence the predatory class are the non-working class – that is to say, those who love to “shake a free leg” and lead a roving life, as they term it, rather than settle down to any continuous employment. (Mayhew/Binny 1968:86f.)

11 Für einige Überblicksdarstellungen zum Arbeitskonzept: Applebaum 1992, Campbell 1989, Conze 1972, Spittler 2001 – sowie hoffentlich bald Gerd Spittlers lange erwartetes Buch zur Arbeitsforschung.

12 Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Zusatz zu § 197 (1972: 178).

Aus der Sicht der Diebe hat der Arbeitsbegriff zwei gegensätzliche Facetten. Einerseits beschreiben sie ihre eigene Tätigkeit oft als Arbeit. Ein Taschendieb sagt: "I stopped there working by myself for five or six months" (IV:321); ein Einbrecher erzählt "We had all taken rum to steady our nerve before we went to the work" (IV:322). Andererseits sagt der gleiche Einbrecher von sich: "I never learned any business or trade, and never did a hard day's work in my life" (IV:324).

Diese doppeldeutige Verwendung des Wortes Arbeit findet sich in fast allen autobiographischen Erzählungen wieder. In den ersten Zitaten ist Arbeit vor allem die alltägliche, regelmäßige Tätigkeit, mit der man seinen Unterhalt verdient und auf die man sich besonders versteht. Die Diebe stehlen nicht zum Zeitvertreib, sondern um davon zu leben. Von diesem Gelderwerb ist die Freizeit getrennt, in der sie von den Früchten ihrer Arbeit leben – feiern, sich unterhalten, Theater besuchen oder teuer essen gehen. Je größer die eigenen Fähigkeiten, um so höher ist auch der Lohn der Arbeit und das Ansehen, das man mit ihr gewinnen kann. Wenn die Diebe nicht auf die gesellschaftliche Wertung achten, dann beschreiben sie ihre Tätigkeit als Arbeit.

Vergleichen die Diebe ihre eigene Tätigkeit aber mit legalen Tätigkeiten, dann verwenden sie das Wort Arbeit in einem anderen Sinn. Dann dienen ihnen vor allem zwei Kriterien zur Definition von Arbeit: Fremdbestimmung und gesellschaftliche Anerkennung.

Ge regelte Arbeit ist für sie kein freies Tätigsein in der Auseinandersetzung mit der Welt, sondern fremdbestimmte Maloche für andere. Das wird oft in den Beschreibungen der Berufslehren deutlich, vor denen sie davongelaufen sind, noch mehr aber in die Erinnerung an die Tretmühlen in den Gefängnissen. Weil die Sozialverwalter Englands ein arbeitsscheues Leben für den Beginn aller Laster ansehen, sollen verurteilte Kriminelle im Gefängnis lernen, regelmäßig zu arbeiten. In manchen Gefängnissen erlernen sie Handwerke und arbeiten als Schuster, Weber oder Schneider. In anderen Gefängnissen jedoch soll die Arbeit gleichzeitig Strafe sein, und die Gefangenen müssen tagaus, tagein Tretmühlen antreiben, die von großen Windrädern gebremst werden und keinerlei Zweck erfüllen. (Mayhew/Binny 1968:299ff.) Diese Arbeit ist vollständig fremdbestimmt; hätte man eine andere Wahl, würde man sie ganz und gar vermeiden. Sie ist gesellschaftlich keineswegs produktiv und wird dennoch von den Gefangenen wie von den Verwaltern als Arbeit angesehen.

Außerhalb der Gefängnisse ist Arbeit zudem ein knappes Gut. Vielen der älteren Diebe wird das Leben gegen das Gesetz zu aufreibend, und sie versuchen, eine Arbeit zu finden. Die hohe Arbeitslosigkeit, ihr schlechtes Ansehen und ihre mangelnde Erfahrung machen das unmöglich. In der Arbeitslosigkeit wird die Fremdbestimmung der Arbeit noch betont: selbst die Entscheidung, ob sie arbeiten können, liegt nicht mehr in ihrer Hand.

Gegen die fremdbestimmte Arbeit steht für die Diebe ihre eigene Tätigkeit, die sie als frei und ungebunden beschreiben. Immer wieder taucht in den Erzählungen als Grund für den Ausstieg aus der regelmäßigen Arbeit der Wunsch auf, "to shake a loose leg" – selbst zu bestimmen, wann und wo man tätig wird, nicht mehr für andere zu arbeiten und etwas von der Welt zu sehen. Die eigene Tätigkeit der Diebe kann deshalb keine Arbeit sein: sie

liegt vollständig in ihrer eigenen Verfügung und ermöglicht ihnen ein weitgehend selbst bestimmtes Leben.

Auf der anderen Seite erfahren die Diebe täglich, dass ihre Tätigkeit von der Gesellschaft nicht als Arbeit anerkannt wird. Sie können nicht frei für sich selbst definieren, was Arbeit ist, sondern müssen sich mit der gesellschaftliche Definition von Arbeit als produktiver, legaler Tätigkeit auseinandersetzen. So lange sie sicher sind, gegen die Gesellschaft zu bestehen, bringt ihnen die Marginalität zusätzliche Befriedigung – sie schaffen es, die Mühe der Arbeit zu vermeiden, und dennoch gut zu leben. Wenn aber „der Stahl aus ihnen genommen wird“ und ihre Marginalisierung sie von der Gültigkeit der gesellschaftlichen Maßstäbe überzeugt, kehrt sich die Befriedigung um und wird zum Anlass für Selbstzweifel.

Diebe können kein vollständig eigenes Arbeitsverständnis entwickeln, solange sie in der und von der Gesellschaft leben. So erfüllt ihre Tätigkeit die meisten Kriterien von Arbeit, ohne für sie selbst und für die Gesamtgesellschaft wirklich zur Arbeit zu werden. Doch das, was die Diebe unter sich ihre Arbeit nennen, geht auch für sie über den Bereich des bloß Nützlichen hinaus und wird zu einem Element der Selbstdefinition. Das wird in vielen Einzelheiten deutlich: die Diebe bestehen einander in den Herbergen gegenseitig, um sich zu üben und zu beweisen (III:325; IV:303). Sie erzählen einander von ihren Taten und bewundern sich gegenseitig dafür; besonders geschickte oder wagemutige Beutezüge bleiben noch lange Stoff für Erzählungen. Vor allem aber ist ein Dieb oder Einbrecher um so geachteter, je fähiger, spezialisierter und einsatzfreudiger er seiner Tätigkeit nachgeht. Bettler, die ihren Lebensunterhalt ganz von anderen erwarten, stehen in der Hierarchie ganz unten. *Sneaks*, die keine besonderen Fähigkeiten brauchen und wenig methodisch arbeiten, sind nur wenig besser angesehen. Ein „respektabler“ Dieb leistet für sein Einkommen mehr: er setzt sich aktiv mit der Umwelt auseinander und gestaltet sie energisch um. *Sneaks* sind in den Augen der Einbrecher, was für Hegel die Barbaren waren: faule Menschen, die ohne praktische Bildung stumpf vor sich hin brüten.

So unterscheiden sich die Londoner Diebe in der Bewertung geschickter menschlicher Tätigkeit nicht allzu sehr von ihrem bürgerlichen Beobachter. Für beide sind Arbeit und Moral miteinander verknüpft. Eine Tätigkeit kann viele Kriterien der Arbeit erfüllen; sie kann einen Menschen sogar in der alltäglichen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt auf die gleiche Weise verändern wie die typische Arbeit. So lange die Gesellschaft sich nicht darauf einigt, ihr Nutzen zuzuschreiben, wird sie aus dem Bereich der Arbeit ausgegrenzt bleiben.

Literaturverzeichnis:

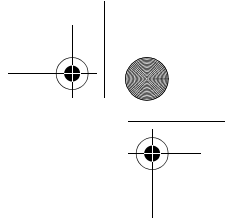
Applebaum, Herbert, 1992: *The Concept of Work: ancient, medieval and modern*. Albany: State of New York UP.

Avé-Lallement, Friedrich, 1979 [1858]: *Das deutsche Gaunertum in seiner sozialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande*. Wiesbaden: Ralph Suchier.

Blauert, Andreas / Gerd Schwerhoff (Hgg.), 2000: *Kriminalitätsgeschichte*. Konstanz: Universitätsverlag.

Brymer, Richard / David Counts (Hgg.), 1991: *The Anthropology of Deviance*. (*Anthropologica* XXXIII, 1-2)

Campbell, Joan, 1989: *Joy in Work, German Work: the national debate, 1800–1945*. Princeton: Univ. Pr.



- Conze, Werner, 1972: Arbeit, in: Otto Brunner et al. (Hgg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 1: 154–215.
- Ferrell, Jeff (Hg.), 1998: *Ethnography at the Edge: crime, deviance, and field research*. Boston: Northeastern Univ. Pr.
- Hebel, Johann Peter, 1990: *Sämtliche Schriften. Band 2: Erzählungen und Aufsätze I*. Karlsruhe: Müller.
- Hegel, Georg W. F., 1972 [1821]: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Berlin: Ullstein.
- Maurer, David, 1940: *The Big Con*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Mayhew, Henry / John Binny, 1862: *The Criminal Prisons of London and Scenes of Prison Life*. London: Cass.
- Mayhew, Henry, 1864: *London Labour and the London Poor*. Bd 1-4. London: Griffin.
- Polsky, Ned, 1969: *Hustlers, Beats, and Others*. Garden City: Doubleday.
- Spittler, Gerd, 2001: Work, in: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*, Sp. 16565–16569.
- Wright, Richard / Scott Decker, 1994: *Burglars on the Job*. Boston: Northeastern Univ. Pr.
- , 1997: *Armed Robbers in Action*. Boston: Northeastern Univ. Pr.

